

3. Marina

3.1 Akteursgewinnung und Methodenreflexion

Der Kontakt zu Marina kam bereits einige Monate vor der Feldforschung zustande. Über einen gemeinsamen Bekannten in Barnaul, den ich vorab im Internet recherchiert hatte,¹ hatten wir uns in dem sozialen Medium V Kontakte (*В Контакте*) kennengelernt. Dort hatte ich mich eigens für Feldforschungszwecke registriert. Marina hatte sich bei mir nach möglichen Ansprechpartnern für ein wissenschaftliches Praktikum in Deutschland erkundigt.² Als ich im März 2015 nach Barnaul reiste, kontaktierte ich Marina erneut. Sie war einverstanden, sich mit mir in einem Café zu treffen. Rasch wurde die Motivation der Akteurin zur Teilnahme an der Forschung deutlich: Marina erkannte die Möglichkeit, hinsichtlich ihrer Sprachfertigkeiten von der Interaktion mit einer Deutschmuttersprachlerin profitieren zu können. Bei unserer ersten Begegnung sprach sie mich sogleich auf Deutsch an und stellte mir allerlei Fragen zur deutschen Sprache und zur Lebensrealität in Deutschland, aber auch persönliche Fragen, bevor sie ausführlich von sich und ihrer Familie erzählte. Als wir gegen Ende des Gesprächs ins Russische wechselten, korrigierte sie meine sprachlichen Fehler – ganz so wie bei einem Sprachtandem.³

Marinas Einverständnis zur beobachtenden Teilnahme rührt folglich in erster Linie von ihrem professionellen Interesse, ihre eigene Deutschkompetenz mithilfe einer Muttersprachlerin zu verfeinern. Über das persönliche Interesse an der deutschen Sprache hinaus ergaben sich während der Feldforschung Bitten um Gefälligkeiten, ohne dass diese als Gegenleistungen verbalisiert worden wären. Bspw. sollten Marinas Schüler sowie Studierende von meiner Anwesenheit in Westsibirien profitieren. Marina lud mich daher einmal zum Deutschunterricht in ihre Schulklasse ein.⁴ Ein anderes Mal bat sie mich, sie in einem Deutschkurs an der Universität zu vertreten.⁵ Darüber hinaus sollte

1 Es handelt sich bei dieser Person um einen Deutschlektor.

2 Vgl. Feldtagebuch 16.3.2015.

3 Vgl. Feldtagebuch 18.3.2015.

4 Vgl. Feldtagebuch 7.4.2015.

5 Vgl. Feldtagebuch 21.5.2015.

ich eine studentische Konferenz mit einem Gastvortrag eröffnen (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*), anlässlich einer Aufführung auf Deutsch verfasste Texte von Marinas Studierenden korrigieren und bei einem studentischen Wettbewerb als Jurymitglied fungieren.⁶ Zudem bot ich eine finanzielle Kompensation für die von mir verzehrten Speisen an. Diese wurde zunächst abgelehnt. Nach kurzer Überlegung äußerte Marina, ich könne gelegentlich einen Saft o.ä. mitbringen. Dies sei aber kein Muss.⁷ Marinas Zögern deutete ich im Kontext der sprichwörtlichen »russischen Gastfreundschaft«. Dass sie letztlich aber doch in das Angebot einwilligte, ist wohl der Abwägung geschuldet, dass ich über einen wesentlich längeren Zeitraum bei der Familie sein würde, als ein gewöhnlicher Gast. So brachte ich zunächst deutsche Lektüre und Süßwaren mit, welche sich in meinem Reisegepäck befanden.⁸ Später brachte ich der Familie hin und wieder Säfte, Süßigkeiten oder Mineralwasser mit.⁹ Ferner lud ich sie zum Abschluss der beobachtenden Teilnahme zum Abendessen in ein Sushi-Restaurant ein.¹⁰

Die Gefälligkeiten auf Basis meiner Deutschkompetenz sowie die Schenkung von Naturalien erachte ich mit Hauser-Schäublin als legitim. Die Datenerhebung dient meinem beruflichen Ziel, den Doktorgrad zu erreichen. Es ist nur fair, auch den Beforschten einen Nutzen aus der gemeinsamen Feldforschung einzuräumen.¹¹ Zwar ist die Erlaubnis zur zeitweiligen Teilhabe an der Lebenswirklichkeit von Beforschten nicht einfach mit einem Preis zu versehen. Doch ich war erleichtert, dass Marina Wege fand, ebenfalls von der Zusammenarbeit mit mir zu profitieren, zumal Geld anzunehmen offenbar ein Tabu darstellte. Dies milderte meine Sorge ein wenig ab, von der Familie als Störenfried o.ä. angesehen zu werden.¹²

Im Vergleich zu den beiden anderen Fallbeispielen führte ich bei Marinas Familie die umfangreichste Feldforschung durch. Vom 23. März bis zum 19. April 2015, also vier Wochen lang, besuchte ich die Familie zwei- bis dreimal beinahe täglich zu ihren Mahlzeiten. Eine gewisse Kontinuität und Langfristigkeit ist konstitutiv für die Methode der beobachtenden Teilnahme, um routinierte wie auch situationsbedingte Praxis wahrnehmen und abschätzen zu können.¹³ Entsprechend des dieser Studie zugrunde gelegten Erkenntnisinteresses war die Wahl einer Methode notwendig, die es ermöglicht, das Alltagshandeln der Akteure sowie das ihm inhärente Wissen und die Sinnsetzungen zu erfassen (vgl. 2.1-2.2 *Datenerhebung*, vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*).¹⁴ In erster Linie ging es darum, die Welt mit den Augen der Beforschten zu sehen, ihre Erfahrungen und Sinnzuschreibungen nachzuvollziehen.¹⁵ Lediglich sporadisch konnte ich an Einkäufen teilnehmen, da diese spontan und von verschiedenen Familienmitgliedern getätigt wurden.

6 Vgl. Feldtagebuch 27.3., 15.4., 17.4.2015.

7 Vgl. Feldtagebuch 30.3.2015.

8 Vgl. Feldtagebuch 23.3.2015. Zu empfohlenen Mitbringseln und Gastgeschenken vgl. Beer 2008a, S. 21.

9 Vgl. Feldtagebuch 23.3.2015.

10 Vgl. Feldtagebuch 19.4.2015.

11 Vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 56f.

12 Vgl. Lindner 1981, S. 61.

13 Vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 49; Beer 2008a, S. 31.

14 Vgl. Cohn 2014, S. 73f.; Hitzler, Eisewicht 2016, S. 41.

15 Vgl. Hitzler, Eisewicht 2016, S. 36f.; Cohn 2014, S. 73.

Der Fokus lag bei der beobachtenden Teilnahme zwar auf der Mutter Marina, zwangsläufig und natürlicherweise wurde aber auch die Ernährung der anderen Familienmitglieder miterhoben, da häufig zusammen gegessen wurde und sich bei der Nahrungszubereitung meist mehrere Personen in der Küche aufhielten. Die Mahlzeit eignet sich als Analyseperspektive, weil sich in ihr (und den dazugehörigen Handlungen) die Alltagspraxen Essen und Trinken realisieren und sie eine soziale Situation darstellt. Die Mahlzeit wird von Kommunikation begleitet, in der sich Werte und Normen widerspiegeln, und ist damit gemeinschafts- und zugehörigkeitsstiftend.¹⁶

Die beobachtende Teilnahme erwies sich als zielführend, da ein umfangreicher Quellenkorpus in Form von Forschungstagebucheinträgen erhoben wurde. Sie sind die Basis einer dichten Beschreibung. In dieser erfolgte die Rekonstruktion meiner Beobachtungen und Erfahrungen im Feld. Dabei versuchte ich im Sinne Geertz' die wechselseitigen Beeinflussungen von Phänomenen und Prozessen zu erfassen und darzustellen.¹⁷ Es wäre spannend gewesen, noch stärker auf den Familienvater Pavel einzugehen, zumal auch er gelegentlich kochte und seine eigenen Ansichten über die Ernährungsgewohnheiten seiner deutschen Schwiegereltern vertrat (vgl. 3.3 *Geschlechterrollen*).

Eine Herausforderung bestand darin, sowohl Marinas Interesse nachzukommen, auf Deutsch zu kommunizieren, als auch die anderen Familienmitglieder aus dem Gespräch nicht auszuschließen, weil sie kein Deutsch verstehen. Dies lösten wir in Abhängigkeit der Anwesenden. Wenn Pavel und die Kinder sich ebenfalls am Esstisch befanden, ließ Marina sich darauf ein, auf Russisch zu kommunizieren. So entstanden vor allem abends lebhaft und von Austausch geprägte Tischgespräche. Aufgrund seines Germanistikstudiums war es auch in Pavels Gegenwart möglich, einzelne Worte oder Sätze auf Deutsch zu sprechen. Er nutzte dann die Gelegenheit, seine eingerosteten Deutschkenntnisse aufzufrischen.¹⁸

Da Marina und Pavel beide Studienaufenthalte in Deutschland absolviert hatten, gab es stets Gesprächsstoff über die Lebenswelten in Deutschland und Russland.¹⁹ Im Laufe der vierwöchigen beobachtenden Teilnahme entwickelte sich eine enge Forschungsbeziehung. Nicht nur ich interessierte mich für die Akteure, auch Marina erkundigte sich selbst noch nach dem ihr gewidmeten Beobachtungszeitraum nach dem Fortgang meines Vorhabens.²⁰ Das ist so in keiner anderen Konstellation der Fall gewesen. Zudem hatten Marina und Pavel sich erfolgreich darum bemüht, mir weitere Interviewpartner zu vermitteln (siehe unten, vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).

Abgesehen von der beobachtenden Teilnahme führte ich zwei leitfadengestützte Interviews mit Marina.²¹ Zusätzlich zu den beobachteten Alltagspraxen ging es mir dabei darum, Marinas subjektive Wahrnehmungen und Meinungen zu erheben und auf bisher nicht oder kaum thematisierte Themen einzugehen.²² Ziel war es, zu einem tiefe-

16 Vgl. Hirschfelder 2013, S. 41; Barlösius 2011, S. 173; Schönberger 2011, S. 17.

17 Vgl. Geertz 1983, S. 9, S. 15; Egger 2014a, S. 402ff.

18 Vgl. Feldtagebuch 23.3.2015.

19 Vgl. Feldtagebuch 24.3., 25.3., 26.3., 29.3., 1.4., 3.4., 4.4.2015.

20 Vgl. Feldtagebuch 8.5., 2.6.2015.

21 Vgl. Schlehe 2008.

22 Vgl. Schmidt-Lauber 2007b, S. 171f.; Atteslander 2008, S. 102.

ren Verständnis ihrer Lebenswelt und ihres Alltags vorzudringen.²³ Während das erste Interview unmittelbar nach unserem persönlichen Kennenlernen, am 19. März 2015, stattfand, trafen wir uns für das zweite erst nach der gemeinsamen beobachtenden Teilnahme, am 8. Mai 2015. Beide Interviews wurden in russischer Sprache geführt.

Das erste Interview hielten wir auf Marinas Wunsch hin in einem Schwimmbad ab, während ihr Sohn einen Schwimmkurs besuchte. Die Interviewumstände waren alles andere als optimal. Wir hatten in einem Treppenhaus einen Sitzplatz gefunden. Allerdings gingen ständig Menschen hin und her, schlugen die Tür zu und unterhielten sich laut. Die knappe Stunde reichte gerade einmal aus, um höchstens ein Viertel meines Leitfadens abzufragen.²⁴ Die Umstände bei dem zweiten Interviewtermin waren besser. Wir trafen uns an Marinas Arbeitsplatz, wo wir uns zu zweit in einem Raum aufhielten. Marina würde eineinhalb bis zwei Stunden Zeit haben. Der einführende Small Talk über die letzten Geschehnisse und Neuigkeiten verlief in entspannter Atmosphäre, wohingegen Marina während des Interviews einen unruhigen Eindruck auf mich machte. Beim Erzählen spielte sie mit ihrem Stift, strich über die korrigierten Hefte, hin und wieder sah sie der Uhrzeit wegen auf ihr Handy. Ihre Hände waren permanent in Bewegung.²⁵ Beide Interviewtermine sind demnach deutlich von Marinas knappen zeitlichen Ressourcen gekennzeichnet, die auf ihre beruflichen und familiären Pflichten zurückzuführen sind (vgl. 3.2 *Familie und Beruf*). Insofern bietet sich die Methode des Interviews in einem solchen Fall eher für die Abfrage kompakter, klar umrissener Themenblöcke an, um eine Narration anregen zu können, die auch im gegebenen Zeitrahmen unter den gegebenen Umständen abgeschlossen werden kann.

Vorstellungen der Akteure von der Forschung

Aufschlussreich für die gesamte Feldforschung ist, welche Vorstellungen die Akteure von der Forschung und ihrer Aufgabe dabei hatten. Eingangs musste ich klarstellen, nicht nach Barnaul gekommen zu sein, um die Sprache der Russlanddeutschen zu erforschen.²⁶ Als klar war, dass ich mich für die Ernährung interessiere, schlug Marina vor, für mich VARENIKI (*вареники*) mit Quark zuzubereiten. Sie würde den Quark ebenfalls selbst machen. Ich stellte also richtig, dass sie nicht für mich kochen brauche, sondern ich mich vielmehr dafür interessiere, was sie für gewöhnlich koche. Daraufhin äußerte Marina ihre Befürchtung, dass ich enttäuscht sein werde, weil sie »nichts Deutsches« koche.²⁷ Mein dargelegtes Forschungsinteresse an der gegenwärtigen, alltäglichen Ernährung von Russlanddeutschen hatte also die konkrete Vorstellung bei der Akteurin evoziert, sie müsse mir »deutsche« Küche präsentieren (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*). Diese Vorstellung spiegelt sich auch in unserem ersten Interview wider. So wechselte Marina nach ihrer persönlichen Vorstellung abrupt das Thema:

[...] По поводу блюд ещё интересно мы разговаривали, что бы я могла приготовить. Я думала, что тебе нужно провести исследование в плане, что именно – вот я го-

23 Vgl. Spiritova 2014, S. 120.

24 Vgl. Feldtagebuch 19.3.2015.

25 Vgl. Feldtagebuch 8.5.2015.

26 Vgl. Feldtagebuch 18.3.2015.

27 Vgl. ebd.

товлю того, что бы готовили мои предки. И мы начали перечислять, он говорит: Вот это, это, это приготовить. Я говорю: А ты сам будешь есть? Он [Павел]: А тут ещё у тебя капуста хорошо получается с мясом (lacht). Меня немного сбился, да, с темой отклонилась... да.²⁸

[...] Apropos Gerichte ist noch interessant, wir haben uns darüber unterhalten, was ich wohl zubereiten könnte. Ich dachte, du musst so eine Forschung durchführen in dem Sinne, dass nämlich – also ich koche das, was meine Vorfahren wohl gekocht hätten. Und wir fingen an aufzuzählen, er sagt: Also koche das, das, das. Ich sage: Und wirst du das essen? Er [Pavel]: Ach, dir gelingt auch gut Kohl mit Fleisch (lacht). Ich bin ein wenig durcheinandergekommen, ja, ich bin vom Thema abgekommen... ja.

Zuvor hatte Marina berichtet, wie sie Pavel kennengelernt hatte. Dann erzählte sie plötzlich, dass sie und ihr Ehepartner über die anstehende beobachtende Teilnahme gesprochen und überlegt hatten, was sie zubereiten könnten, damit meine Forschung vermeintlich erfolgreich ausfiele. In Marinas und Pavels Augen müssten sie mir die »deutsche« Küche ihrer Vorfäter präsentieren – also eine über die Jahrzehnte und die historischen Ereignisse hinweg konstant aufrechterhaltene Kost, die offensichtlich nichts mit ihrem gegenwärtigen Leben gemein hatte. Als Marina selbst bemerkte, dass sie vom Thema abgekommen war, setzte sie die Vorstellung ihrer Person fort. Kurze Zeit später kam sie aber wieder von ihrer Selbstvorstellung ab und erneut auf die »deutsche« Küche ihrer Vorfahren zu sprechen:

[...] Ну тушеная капуста, наверное. Тушеная капуста, причём она может быть как свежая тушеная, да, так и квашеная из банки. Ну вот я не уверена, что это именно немецкое блюдо, но вот мама готовила... Просто я так поняла, что в русской кухне нужно ещё что-то туда добавлять, а немецкая кухня она менее такая, наверное, притязательная. Во всяком случае у моих предков... И они, не всегда например было мясо. То есть когда я готовлю, муж мне говорит: »А где мясо?« То есть это [...] ... Тушеная капуста и толченая картошка [...] (unverständlich). И всё как бы. И никакого мяса. То есть только гарнир ... (überlegt). Не знаю, наверное всё ... (überlegt). Я помню в детстве, что делали например, но это делали также, я думаю, все... Потому что у мужа отец до сих пор так делает. Когда например нужно было заколоть там, скажем, свинью, [...] (unverständlich), поросёнка. Они вот это мясо всё раздвигали там, как-то они занимались им, да? И оставались, скажем, кишки, и вот они могли эту, так называли, требуху, да?, взять. И из этого делают колбасу свою. Ну тоже холодец, тоже все наверное делают. Всё скорее всего.²⁹

[...] Nun geschmortes Kraut, wahrscheinlich. Geschmortes Kraut, wobei auch frisches geschmort werden kann, ja, ebenso wie Sauerkraut aus dem Glas. Also ich bin nicht sicher, dass das gerade ein deutsches Gericht ist, aber Mama hat es gekocht... Ich habe

28 Interview mit Marina, geführt am 19.3.2015 von Anna Flack in Barnaul. Die Übersetzungen der zitierten Interviewpassagen stammen von mir und sind aus Gründen der Lesbarkeit sowie der Verständlichkeit nicht immer wortgetreu. Vgl. auch Anmerkung zu Personen- und Ortsnamen.

29 Ebd.

es einfach so verstanden, dass man in der russischen Küche da noch etwas hinzufügen muss, und die deutsche Küche ist weniger so, wahrscheinlich, anspruchsvoll. Jedenfalls hatten meine Vorfahren... Und sie, nicht immer z.B. gab es Fleisch. D.h. wenn ich koche, fragt mein Mann: Und wo ist das Fleisch? D.h. es ist [...] ... Geschmortes Kraut und Stampfkartoffeln [...] (unverständlich). Und das war es eben. Und kein Fleisch. D.h. nur Beilagen ... (überlegt). Ich weiß nicht, wahrscheinlich war es das ... (überlegt). Ich erinnere mich, in der Kindheit machten z.B., aber das machten ebenfalls, denke ich, alle... Weil der Vater meines Mannes es bis heute so macht. Wenn es z.B. nötig war, da, sagen wir, ein Schwein niederzustecken [...] (unverständlich), ein Ferkel. Sie haben da also all das Fleisch zerlegt, irgendwie haben sie sich damit beschäftigt, ja? Und ließen, sagen wir, die Eingeweide übrig, und so konnten sie diese Kutteln, so nannten sie es, ja?, nehmen. Und daraus machen sie ihre eigene Wurst. Nun auch Sülze, wahrscheinlich machen sie auch alles. Das war es wohl.

Völlig unvermittelt begann Marina von einem Kartoffel-Kraut-Gericht zu sprechen. Anhand ihrer Unsicherheit über den deutschen Ursprung dieser Speise wird nachvollziehbar, dass Marina wieder über Gerichte nachdachte, welche sie mir präsentieren könnte, damit ich ihre »deutschen« kulinarischen Kenntnisse verifizieren könne. Augenfällig ist dabei, dass sie über kein gefestigtes Wissen verfügte, was denn deutsche Speisen seien. Sie hatte lediglich die Vermutung, dass deutsche sich von russischer Kost durch größere Schlichtheit unterscheide, vor allem durch die Abwesenheit von Fleisch. Somit kann eine Definition von »deutscher Küche« nur ansatzweise und lediglich mittels eines Vergleichs zur und damit Unterscheidung von der »russischen Küche« erfolgen. Der Vergleich ist ein alltägliches Denk- und Kommunikationsmuster. Er beruht auf einem Denken in Dualismen.³⁰

Des Weiteren berichtete Marina von einer Erinnerung, wie in ihrer Familie Schweine geschlachtet und aus dem Fleisch Würste hergestellt wurden. Einleitend überlegte sie jedoch, dass ihr Schwiegervater es noch heute genauso mache. Dadurch erschien die deutsche Konnotation fragwürdig. Die Vermutung liegt nahe, dass Marina in dieser Passage ihre Kindheitserinnerungen mit Stereotypen über »deutsche Küche« zusammenbrachte. Kartoffeln, Sauerkraut und Würstchen sind international als Merkmale »deutscher Küche« bekannt und dienen als Folie in der Kommunikation.³¹ Darüber hinaus sahen Marina und Pavel es als ihre Aufgabe an, mich bei der Akteursgewinnung zu unterstützen, indem sie mir Kontakte zu anderen Russlanddeutschen vermittelten (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*). Teilweise gingen daraus Interviewtermine hervor.³²

Als die beobachtende Teilnahme bei Marinas Familie ihren Lauf nahm, verlagerte sich die selbst zugeschriebene Aufgabe der Akteurin und des Akteurs dahin, die Feld-

30 Vgl. Albrecht Lehmann: Der Schicksalsvergleich. Eine Gattung des Erzählens und eine Methode des Erinnerns. In: Brigitte Bönisch-Brednich, Rolf Wilhelm Brednich, Helge Gerndt (Hg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989. (Beiträge zur Volkskunde in Niedersachsen, 5). Göttingen 1991, S. 197-207, hier S. 198, S. 202; Roth 2004a, S. 41.

31 Vgl. Gunther Hirschfelder, Gesa Schönberger: Germany. Sauerkraut, beer and so much more. In: Darra Goldstein (Hg.): Culinary cultures of Europe. Identity, diversity and dialogue. Strasbourg 2005, S. 183-194, hier S. 183f., S. 189; Weger 2010, S. 70f.

32 Vgl. Feldtagebuch 23.3., 1.4., 13.4.2015.

forscherin in die russische Kulinarik einzuführen. Die Initiative hierzu ging vornehmlich von Pavel aus. So erklärte er mir unter anderem mit Nahrungsmitteln verbundene Sprichwörter und regte Marina dazu an, hochwertiges Rothirschfleisch (*марал*) zu verarbeiten, damit ich es kennenlernen könne.³³ Pavel führte aus, wie in seiner Familie PEL'MENI zubereitet würden, mit welchen Saucen man sie essen könne und dass Marina gegen die Tradition verstoße, wenn sie die Pel'meni anriche, bevor jemand sie probiert und für gut befunden habe.³⁴ Ferner schlug Pavel vor, dass ich einmal die »russische Gastfreundschaft« kennenlernen und mit ihnen zu seinen Eltern auf das Land fahren solle, wo sie bei der Landwirtschaft mithelfen.³⁵

Auch wenn ein solcher Besuch letztlich nicht zustande kam, wird an diesen und weiteren, noch auszuführenden Beispielen nachvollziehbar, dass Pavel als Experte mir als Laiin etwas über das Leben in Russland beibringen wollte.³⁶ Bachmann zufolge ist es für die Beforschten leichter, mit der Forschungssituation umzugehen, wenn sie »als aktive Erzeugerinnen von etwas Erforschenswertem dastehen«³⁷. Mein entgegengebrachtes Interesse und meine Neugier an der Lebenswirklichkeit der Beforschten³⁸ wurden also wahrgenommen und mit einer Einführung in die russische Kulinarik honoriert.

Die »russische Gastfreundschaft« machte sich aber auch ohne Besuch von Pavels Eltern während meiner Feldforschung bemerkbar. So war bspw. von vornherein selbstverständlich, dass ich während der Mahlzeiten ebenfalls eine Portion vorgesetzt bekam. Nicht nur, dass ich mitessen sollte, ich bekam meist größere Portionen als Familienmitglieder und sollte allerlei probieren.³⁹ Selbst wenn Marina keine Zeit mehr für den Nachtschiff hatte, bereitete sie für mich Tee zu und forderte mich auf, in Ruhe aufzuessen und zu gehen, sobald ich fertig sei.⁴⁰ Als ich an Ostern mit Marinas Familie zu ihren Eltern fuhr, wurde mir das Schlafsofa im Wohnzimmer überlassen, während Marina mit Mann und Kind auf einer Luftmatratze im Esszimmer nächtigte.⁴¹ Zuweilen hatte ich den Eindruck, mir wurde nicht nur die Rolle des Gastes, sondern gelegentlich auch die Rolle eines Kindes zugewiesen. So meinte Marina einmal, ich müsse gut essen, nachdem ich erzählt hatte, an dem Tag drei Interviewtermine vor mir zu haben.⁴²

Dieses Verhalten kann so gelesen werden, dass Marina eine etwaige Machtasymmetrie aufgrund meiner Forscherinnenrolle auszugleichen versuchte, indem sie mir eine inferiore Position zuschrieb und sich selbst dabei als stärkeres Glied in der Kette positionierte. Die Beziehung zwischen Feldforscherin und Beforschten ist immer auch durch Macht und Machtgefälle geprägt, z.B. hinsichtlich Status, Geld, Informationen, Wissen oder Mobilität.⁴³ Meine Versuche, die Rolle des Gastes abzulegen, indem ich

33 Vgl. Feldtagebuch 24.3., 1.4., 19.4.2015.

34 Vgl. Feldtagebuch 4.4.2015.

35 Vgl. Feldtagebuch 22.4.2015.

36 Vgl. Roland Girtler: Methoden der Feldforschung. 4. Aufl. Wien 2001, S. 149, S. 162.

37 Bachmann 2002, S. 351.

38 Vgl. Schmidt-Lauber 2007c, S. 219.

39 Vgl. Feldtagebuch 23.3., 26.3., 29.3., 1.4., 2.4., 3.4., 4.4., 13.4., 14.4.2015.

40 Vgl. Feldtagebuch 30.3., 1.4.2015.

41 Vgl. Feldtagebuch 11.4.2015.

42 Vgl. Feldtagebuch 18.4.2015.

43 Vgl. Hauser-Schäublin 2008, S. 56.

mich bei der Zubereitung von Mahlzeiten nützlich machte, schlugen jedoch fehl.⁴⁴ Meine Mithilfe beim Schälen oder Abwaschen wurde meist abgelehnt.⁴⁵

Diese Bemerkungen zur Akteursgewinnung und zu den angewandten Methoden sollen in die Fallanalyse Marina einleiten, indem neben Hintergrundinformationen zu den Beforschten auch Aussagen über das Forscherin-Beforschten-Verhältnis bereitgestellt werden. Diese müssen bei der Interpretation stets mitberücksichtigt werden (vgl. 2.4 *Methodenreflexion*).

3.2 »Wenn man seine Familie verköstigen muss, dann bleibt eben keine Zeit für anderes« – Familie und Beruf

Die wichtigsten, alltagsbestimmenden Faktoren in dem Fallbeispiel Marina waren – wie bereits angedeutet – die Familie und die Berufstätigkeit der Akteurin, welche es miteinander zu vereinbaren galt. Einerseits sah sich die Mutter von zwei Kindern verantwortlich dafür, ihre Familie mit sättigender, nahrhafter Kost zu versorgen. Andererseits waren sowohl sie als auch ihr Ehemann voll berufstätig. Marina arbeitete als Deutschlehrerin und -dozentin an einer Schule und einer Universität. Darüber hinaus gab sie Nachhilfestunden für Schüler und Erwachsene.⁴⁶ Ihr Tagesablauf war damit eng getaktet.

In dem sozialistischen politischen System der Sowjetunion gehörten Berufstätigkeit und Mutterschaft selbstverständlich zum Frauenbild.⁴⁷ Die Kommunistische Partei hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die konservativen Muster der Geschlechterbeziehungen zu verändern, um ihre Macht zu konsolidieren. Die Geschlechterpolitik verharrte allerdings auf dem traditionellen Verständnis der biologischen Geschlechterdifferenzen.⁴⁸ Frauen sollten Männern zwar gleichgestellt werden, indem sie arbeiten und von ihren häuslichen Verpflichtungen entlastet werden sollten. In der alltäglichen Praxis wurde ihnen jedoch die doppelte Verpflichtung auferlegt, den Aufbau des Sozialismus sowohl durch ihre Erwerbsarbeit als auch durch ihre Reproduktion zu unterstützen.⁴⁹ Männer genossen im Gegensatz zu Frauen privilegiertere Arbeitsstellen. Sie sollten sich in

44 Zur kontinuierlichen Rollenaushandlung der Feldforscherin vgl. Lindner 1981, S. 57; Hauser-Schäublin 2008, S. 47; Schlehe 2008, S. 137.

45 Vgl. Feldtagebuch 24.3.2015.

46 Vgl. Feldtagebuch 18.3.2015; Interview 19.3.2015.

47 Vgl. Sedef Gümen, Leonie Herwartz-Emden, Manuela Westphal: Vereinbarkeit von Beruf und Familie als weibliches Selbstkonzept. In: Leonie Herwartz-Emden (Hg.): Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation. (IMIS-Schriften, 9). 2. Aufl. Göttingen 2003, S. 207-231, hier S. 210.

48 Vgl. Sarah Ashwin: Introduction. Gender, State and Society in Soviet and Post-Soviet Russia. In: dies. (Hg.): Gender, State and Society in Soviet and Post-Soviet Russia. London 2000a, S. 1-29, hier S. 11.

49 Vgl. ebd., S. 1; Elena Zdravomyslova: Die Konstruktion der »arbeitenden Mutter« und die Krise der Männlichkeit. Zur Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit im Kontext der Geschlechterkonstruktion im spätsowjetischen Rußland. In: Feministische Studien 17, 1 (1999), S. 23-34, hier S. 26f.; Helena Goscilo, Andrea Lanoux: Introduction. Lost in the Myths. In: dies. (Hg.): Gender and National Identity in Twentieth-Century Russian Culture. DeKalb, Ill. 2006, S. 3-29, hier S. 7, S. 13; Lakhtikova, Brintlinger 2019, S. 1f., S. 4f.; Melissa L. Caldwell: Dacha Labors: Preserving Everyday